„Das Münchner Kindl".

Roman von Felix Nabor.

(Fortsetzung)

Aber der hatte sie schon entdeckt, kam auf sie zugesteuert, schüttelte ihr die Hand und nickte Puck ein wenig hochmütig zu. „Schön, daß ich dich treffe, Annie! Da wollen wir gleich mal zu Tal fahren. Nachher kannst du deine Philippika loslassen. Denn daß du mich ausschiltst, das gehört zu unserm Zusammentreffen wie die Butter aufs Brot."

„Du hast Begleitung, Max?"

„Selbstredend — das ist doch tod langweilig. Meine Braut pausiert — also los!"

Er saß schon auf dem Schlitten und Annie konnte seine Bitte nicht wohl abschlagen; so fuhren sie denn zu Tal.

Puck sah ihnen finster nach. Die Art, wie ihr der Leutnant als Luft behandelte, behagte ihm nicht. Er wollte die Faust — aber nur in der Tasche.

Zu seinem Staunen kam Fräulein Olympia auf ihn zu und versetzte lachend: „Guten Tag, Herr Puck! — Sie kennen mich doch, ja? Wir trafen uns diesen Winter mal flüchtig im Künstlerhause. Der böse Max hat uns da einen schlimmen Streich gespielt: mich hat er außer Kurs gesetzt — und, Ihnen entführt er die Partnerin. Wir wollen uns fürchterlich rächen, nicht?"

„Mit größtem Vergnügen, gnädiges Fräulein," erwiderte Puck, auf ihren fröhlichen Ton eingehend. „Wenn ich nur wüßte, wie!"

„O, nichts einfacher als das: wir beide rodeln eben auch! Da ist der Schlitten! — Ich hab' schon. Bitte, nehmen Sie Ihren Sitz ein. Der Leutnant soll sich grün und blau ärgern."

„Famos!" lachte Puck und übernahm die Führung. „Aber ich habe einigermaßen Bedenken . . . ich bin kein Kunstfahrer —"

„Das ist auch gar nicht nötig. Wir rodeln doch nicht um einen Preishammel oder um die goldene Medaille, sondern zum Vergnügen."

„Freilich, freilich!" sagte er und machte den Schlitten zur Abfahrt fertig. „Also los denn — mit Rodel-Heil!" — Da kam der Davoser uns Gleiten.

Während sie den Abhang hinabsausten, dachte Puck daran, welches Glück ihm widerfahren war, daß die schöne, vielgefeierte Künstlerin es nicht unter ihrer Würde hielt, mit ihm auf einem Schlitten zu sitzen. Das Blut stieg ihm zu Kopfe — und darüber verlor er die Herrschaft über den Schlitten. Die Rille kam — der Schlitten wurde emporgeschleudert — und beide lagen im Schnee.

Fräulein Olympia lachte und rührte sich nicht von der Stelle. „Es liegt sich famos in dem weichen, kühlen Federbett," sagte sie. „Haben Sie sich wehe getan?"

„Keine Spur," entgegnete Puck und sprang auf die Beine. „Aber daß ich so ungeschickt war, das ärgert mich. Sind Sie mir böse?"

„Ach wo!" ging sie zurück. „Der Flug durch die Luft war fein — und der weiße Tiwan behagt mir! Endlich mal ein kleines Abenteuer und ein Plumps in den Schnee! Man macht das nie. Er fährt immer korrekt und bildet sich was ein auf seine Rodelkunst. Ich finde das langweilig —"

„Hoppla," rief Puck warnend. „Da kommt ein Schlitten angelaufen! Rasch auf die Beine!"

Er reichte Olympia beide Hände, zog sie empor, und dann sprangen sie rasch zur Seite. Sie klopften den Schnee aus den Kleidern, holten den entgleisten Schlitten und stiegen zur Höhe empor. Max Heuberger kam ihnen ärgerlich entgegen.

„Wie," fragte er zornig, „du bist auch abgefahren, Oly?"

„Natürlich," gab sie zurück. „Und richtig flogen wir auch in den Schnee. Es war sehr amüsant."

„Das ist stark, Oly! Jetzt aber fahre ich mit dir. Achtung! — Aufsitzen — ab!"

Der Schlitten flog davon und Puck trat zu Annie. „Nun, war die Fahrt mit dem Leutnant hübsch?" fragte er.

„Keine Spur! — Geärgert hab' ich mich über Max und ihm meine Meinung gesagt, weil er sich immer mit seiner Braut zeigt, obwohl er weiß, daß es sein Vater nicht gern sieht. Wir sind im Grimm auseinandergegangen — und jetzt habe ich auch das Rodeln satt. Wir wollen einen Marsch machen, um die Füße warm zu bekommen —"

Puck zog den Schlitten hinter sich her und folgte ihr. Dicht an der Straße wurde ein Schneemann errichtet; als besondere Zierde erhielt er einen Zylinderhut auf sein kahles Haupt und eine lange Virginia in den Mund. Als das Kunstwerk genügend bewundert worden war, machte einer der Herren den Vorschlag, sofort eine Preiskonkurrenz auf Schnee-Plastiken zu eröffnen, aber die Meinungen platzten aufeinander und es entstand eine fröhliche Schneeballschlacht, in die auch Puck und Annie wider Willen verwickelt wurden.

Puck verteidigte sich gegen ein halb Dutzend Backtische, Annie wurde von zwei jungen Herren mit den weißen Geschossen hart bedrängt. Sie verteidigte sich tapfer, wäre aber doch unterlegen, wenn ihr Sandow nicht Hilfe gebracht hätte. Er stürmte so grimmig auf die Feinde los, daß diese sich gezwungen sahen, die Flucht zu ergreifen.

Annie atmete auf und reichte ihrem Retter die Hand. „Dank," sagte sie und dabei traf ihn ein so strahlender Blick, daß er um ihretwillen noch zehn Schlachten gewagt hätte. Aber sie hatte es satt und wollte nach Hause. Sandow blieb an ihrer Seite. Am Ende des Schlachtfeldes stießen sie auf Puck, der eben einem freischenden Blondkopf das Gesicht mit Schnee einrieb und das Mädel zu küssen versuchte; aber der kleine Racker entkam und Puck bekam als Strafe eine saftige Backpfeife.

Lachend rieb er seine Wange. „Diese blonde Bestie!" rief er und wandte sich gleichsam entschuldigend an die beiden: „Ja — so was kommt vor im Leben! Und die Münchner Kindln, wenn sie zornig sind, kratzen und beißen sie wie die Katzen. Jetzt geh' ich aber erst recht auf die Rodelbahn. Kommst du mit, Annie?"

„Nein," lehnte sie ab. „Ich will nach Hause. Papa erwartet mich —"

Puck war wütend, daß Annie ihn im Stiche ließ und Sandows Gesellschaft der seinen vorzog. Trotzig rief er: „Nun, so geh' halt nach Hause — hast ja noble Begleitung! Ich aber will jetzt erst recht rodeln und gleich mit einem halben Dutzend Mädels Freundschaft schließen."

Ohne Gruß stapfte er davon, Zorn und Grimm in den Augen — im Herzen aber ein tiefes, schneidendes Weh.

„Ein leichtfertiger Mensch," sagte Sandow.

Annie verteidigte ihn. „O nein," sagte sie, „er ist nur zu lebensluftig. Das kommt von seinem heißen Künstlerblut! Man darf ihn nicht zu hart beurteilen; er ist ein armer Mensch, steht ganz allein in der Welt, das bißchen Lebensfreude ist sein einziges Glück —"

Sandow blickte ihr ernst in die Augen. „Fräulein Annie," fragte er, „lieben Sie ihn?"

Lachend verneinte sie. „Er ist nur ein lieber Jugendfreund, ein guter Kamerad — weiter nichts!"

Man hörte ordentlich das Aufatmen Sandows. „Gott sei Dank!" dachte er und eine helle Freude war in ihm; fröhlich ging er an ihrer Seite weiter.

Am Rodelplatz schoß Leutnant Heuberger auf ihn zu. „Servus, Herr Baron! Schon nach Hause? — Mit dieser Dame stehe ich zwar wolkenlos auf dem Kriegsfuße, das hindert mich aber nicht, mit Ihnen die Friedenspfeife zu rauchen. Bes. sagen Sie zu einem Souper im Parkhotel?"

„Ich habe zunächst Ritterpflichten gegen Fräulein Pirkheimer —"

„Nun — dann kommen Sie doch morgen zur Elfuhrmesse in den Ratskeller. Es ist brillant dort, und die Korona wird Sie mit Freuden begrüßen."

„Sie Verführer!" lachte Sandow. „Ich gehe übrigens prinzipiell nicht zum Frühschoppen."

Max Heuberger klemmte das Monokel in den linken Augenwinkel und staerte Sandow mit offenem Munde an. „Was," stieß er hervor, „Sie gehen nicht zum Frühschoppen? Unglaublich! Donnerwetter!" Und indem er seine Schnurre aufzwirbelte, brummte er: „Komische Kerls, diese Berliner Onkels!" — Da ihm aber an Sandows Freundschaft viel gelegen war, sagte er: „Zwei Körbe haben Sie mir schon gegeben — verschonen Sie mich mit einem dritten. Kommen Sie doch mal in unseren Klub: „Klub der Einsamkeit!" Jeden Abend ist die Pforte offen. Feudal! Erstklassische Menschen! Diese Karte öffnet Ihnen Tür und Tor!" Er zog ein Juchten-Etui unter seinem Sweater hervor und reichte Sandow eine Karte.

„Danke! Ich werde mir in nächster Zeit gestatten —"

„Schön! Dann also auf Wiedersehen! Bitte um Verzeihung: auch ich habe Ritterdienst!" Er verbeugte sich und ging.

Sandow und Annie schritten der Stadt zu. Der Lärm hinter ihnen wurde immer schwächer und verstummte endlich; feierliche Stille umfing sie. Die Lichter der Stadt blitzten wie goldene Sterne vor ihnen auf, und um sie her dehnte sich ein weißschimmerndes Traumland.

Sie blickten sich an und lächelten; auch aus der Tiefe ihrer Seelen stiegen goldene Sterne auf, und ein heiliges Leuchten ging von Auge zu Auge.

Es war ein wundersamer Abendfriede; nur eine ferne Glocke sang feierlich ihr frommes Abendlied. Das war wie eine klingende Verheißung von Glück!

Annies Bild war nun beinahe vollendet; gleichwohl zögerte Sandow, die letzte Hand anzulegen, weil er dann keinen Grund mehr gehabt hätte, die Pirkheimer'sche Villa zu besuchen.

Annie war immer voll heimlicher Erwartung, voll jauchzender Freude, wenn er kam. In ihrem Wesen ging eine Wandlung vor sich; sie erblühte wie eine Rose, die mitten in der Sonne steht. Das Geheimnis ihrer ersten Liebe umwehte sie wie ein feucher, süßer Duft; sie ward ernster und stiller, aber ihre Augen gewannen an Glanz und ihre Stimme war durchzittert von der überquellenden Freude ihrer jauchzenden Seele.

Auch ihr Vater bemerkte die Veränderung, aber er hütete sich, das süße Geheimnis ihres Herzens anzutasten: die erste keusche Liebe ist etwas Heiliges; keine rauhe Hand soll an sie rühren!

Oft stand sie vor dem Bilde und verglich es mit sich selbst. Und da fand sie mit ihrem hochentwickelten künstlerischen Sinn und mit dem feinen, zarten Instinkt der Frauenseele heraus, daß zwischen Bild und Original keine völlige Uebereinstimmung herrschte. Die Technik war ja glänzend, aber es fehlte die persönliche Note, das Individuelle. Das feine Stillschweigen der Seele verriet sie. Das Gesicht war zu hart in seinen Umrissen, die Augen zu kalt, der Mund zu herb. Nein, das war nicht das weiche, sinnige, schalkhafte Münchner Kindl, dem die Freude aus den Augen sprühte und der Frohsinn und das schalkhafte Lächeln um die roten Lippen zuckten! Das wirkte fast wie ein prunkendes Pelzmodebild! — Annie empfand bei dieser Erkenntnis ein heißes Weh, einen brennenden Schmerz. Denn dieses Bild ließ den Beschauer kalt, weil ihm — die Seele fehlte!

Annie machte sich ihre Gedanken darüber. Woran lag es nur, daß es Sandow nicht verstanden hatte, dem Bilde atmendes Leben, eine sprechende Seele einzuhauchen? Fehlte es ihm trotz allem an der Technik — oder aber verstand er ihr innerstes Wesen so wenig, hatte er ihre Seele nicht zu ergründen vermocht?

Wohl das letztere — und das machte ihr manche Sorge.

Ueber ihren großen Freuden und kleinen Sorgen war es Frühling geworden. Ein frisch grüner Schimmer lag über den Bäumen und Büschen des Gartens, und die Sonne spannte ihre goldenen Fäden von Zweig zu Zweig.

Annie stand im Erkerzimmer auf der Estrade, und Sandow malte die letzten Striche an dem Bilde. Endlich ließ er den Pinsel sinken, und mit leisem Bedauern sagte er: „So — nun ist es vollendet — nun werde ich nicht mehr hierherkommen."

Annie ließ erschrocken die hocherhobene Fackel sinken, und ein Wehelaut klang von ihren Lippen.

„Tut Ihnen das leid?" fragte Sandow rasch und legte Pinsel und Palette weg.

Sie nickte. „Ja; es war so schön! Wenn's draußen auch stürmte und schneite — hier war es Frühling! Da schien die Sonne!"

„Annie!" — Wie ein Jubelruf klang es, und mit drei Schritten war er bei ihr, erfaßte ihre Hände und blickte ihr in die Augen. „Annie — warum soll nicht ewiger Frühling hier sein? Warum soll uns nicht immer die Sonne scheinen? Es liegt doch nur an uns!"

„Ich — verstehe nicht, wie — wie Sie dies meinen!" stammelte sie.

„So meine ich es, Annie!" Er legte den Arm um sie und küßte ihren Mund. Sie zitterte, schloß die Augen und suchte sich frei zu machen; aber ihr Herz jauchzte vor Seligkeit. Und Sandow gab sie trotz ihres scheinbaren Widerstandes nicht frei. „Annie," flüsterte er ihr zu, „ich habe dich lieb! — An dem Tage, da ich dich zum ersten Male als Münchner Kindl sah, habe ich den Schwur getan: Dieses Mädchen wird mein Weib! Und nicht wahr, einen solchen Schwur muß man halten?"

Sie blickte ihn ernsthaft an. „Ei freilich! Aber ich müßte doch auch damit einverstanden sein!"

„Und bist du es etwa nicht? Annie, komm: sag' es mir ganz leise ins Ohr!"

Einen Augenblick zuckte der Schalk in ihren Augen, dann aber überfiel sie die Heiligkeit dieser Stunde sie wie etwas Weihevolles. Sie faltete die Hände um Sandows Hals, blickte ihn unter Tränen lächelnd an und sagte leise, aber mit hellem Freudenklang ihrer Stimme: „Ich hab' dich lieb, Hardy!"

Und gleichsam als Befriedigung dieses Herzensbekenntnisses legte sie ihre bebenden Lippen auf seinen Mund.

Das Glück machte sie stumm, aber ihre Küsse besiegelten den Herzensbund. Und draußen auf dem Lindenbaum, dem der Frühling eben ein neues Kleid über's braune Gewand warf, schmetterte ein Fink sein keckes Liebeslied.

Das Glück der Liebenden war zu groß und zu reich; es litt sie nicht in dem engen Zimmer, sie mußten es hinaustragen in den Frühling, in die Welt.

Annie legte ihr Kindlgewandl ab, nahm Hut und Frühjahrsmantel und verließ an der Seite des geliebten Mannes das Haus. Sie wanderten durch die Isarauen, die weiche, linde Frühlingsluft umwehte sie, und der rauschende Fluß da unten sang ihnen sein donnerndes Lebenslied.

Sie hatten sich soviel zu sagen, aber für Annie klangen alle Reden nur in dem einen Jubelruf aus: Er hat mich lieb!

Hardy von Sandow sprach von der Zukunft, von seinen Plänen. Trotz des Liebesfrühlings in seiner Brust blieb er hiebei kühl und sachlich, stand fest auf realem Boden und baute seine Pläne klar, scharf und fest umrissen vor ihr auf, mit kräftigen Linien, so etwa, wie er als Architekt den Aufriß eines neuen Hauses zeichnete. Sie folgte seinen Worten mit Spannung; als er aber von ihrer Uebersiedlung nach Berlin wie von etwas Selbstverständlichem sprach, erschrak sie. „Wie," fragte sie, „ich soll München verlassen? Aber das geht doch nicht, Hardy! Dafür hab' ich die Stadt viel zu lieb!"

Er lächelte nachsichtig. „Du hast mich," sagte er. „Das wird dir ein Ersatz sein für die Heimat."

„Aber bedenke: die große, fremde Stadt!" Eine heimliche Furcht war in ihr, die er aber rasch verscheuchte.

„Du brauchst dich vor Berlin nicht zu fürchten," sagte er. „Du hast dein Haus — das ist deine Welt! Im übrigen werden wir in Berlin ebenso leben, wie du es gewohnt bist in eurer kleinen Villa. Du sollst dir auch in Berlin deine Eigenart bewahren und so bleiben wie du jetzt bist. Dein frohes, heiteres Wesen, deine herzliche, gemütvolle süddeutsche Art, all deine Schalkhaftigkeit und deinen köstlichen Münchner Humor sollst du mitnehmen in deine neue Heimat. Auch dort sollst du das bleiben, was du mir bist: mein Ein und Alles, mein liebes, süßes, herziges Münchner Kindl!"

Und da sie eben im Schatten eines Weidenbaumes standen, der sie mit seinen hängenden Zweigen wie mit einem grünen Schleier verhüllte, so küßte er sie.

Das war ganz gegen seine sonst so kühle, korrekte Art, und Annie war darüber überglücklich.

Im Weiterschreiten sagte sie: „Ich kann mein Glück nicht verschweigen, am liebsten möchte ich es hinausjubeln in die ganze Welt. Das darf ich freilich nicht, aber Papa muß es heute noch erfahren. Ich bin ihm dies schuldig, Hardy; ich mag keine Nacht ein Geheimnis vor ihm haben, denn du weißt ja, wie sehr er mich liebt."

„Sprich immerhin mit deinem Vater," erwiderte Sandow, „aber von einer öffentlichen Verlobung müssen wir absehen, bis ich die Zustimmung meiner Eltern habe."

Annie erschrak aufs neue. „Um Gott," rief sie, „daran habe ich in meinem Glücke noch gar nicht gedacht! Wenn sie nun „Nein" sagen?"

„Sei ohne Sorge," beruhigte er sie. „Meine Eltern kennen mich und wissen, daß ich nur eine gute Wahl treffen werde. Ihr Jawort ist mir sicher, aber die Form muß eingehalten werden. Ich schreibe noch heute an meinen Vater, und in zwei Tagen ist die Antwort da. Inzwischen werde ich dich weder sehen, noch euch besuchen. Sobald ich die Einwilligung meiner Eltern habe, werbe ich bei deinem Vater um dich. Dann feiern wir gleich Verlobung."

„Zwei Tage? Das ist lange. Das ist eine Ewigkeit!"

„Bedenke, daß wir ein ganzes Leben vor uns haben, Annie! Da zählen zwei Tage nicht. Von einer langen Brautzeit sehen wir ab, gleich im Herbste soll die Hochzeit sein. Und die Hochzeitsreise machen wir nach Italien und dann durchs Mittelmeer. Du sollst Wunder über Wunder erleben."

„Aber mein Gott, Hardy, das wird unmenschlich viel Geld kosten!"

Er schnippte mit den Fingern. „Das Geld kommt dabei nicht in Frage — ich habe mehr als genug."

„Aber ich, — ich bin ein armes Mädel!" Und zum erstenmal fiel es ihr schwer aufs Herz, daß sie arm war, und sie redete sich ihre Sorgen freimütig vom Herzen herunter, denn sie wollte um alle Welt keine Heimlichkeit vor ihm haben. „Sieh," sagte sie, „Papa hat eben nur seinen Gehalt, und davon müssen wir leben. Besonders gespart haben wir auch nie, und da gnig eben jedes Jahr Null von Null auf. Und wenn nun die Leute gar denken würden, ich hätte dich deines Geldes wegen genommen, dann — dann —" Sie fühlte sich so bedrückt, daß ihr die Tränen in die Augen traten.

Hardy drückte ihren Arm fester an sich und sagte: „Du Dummerchen, du liebes! Ob du arm bist oder reich, das ist mir egal. Nur dich will ich, Annie — und lieb sollst du mich haben, dann ist alles gut!"

Sie blickte voll Liebe und Bewunderung zu ihm empor; keine Sorge, kein Zweifel war mehr in ihr, sie fühlte nur Liebe und heiße Dankbarkeit für diesen starken, zielbewußten Mann, an dessen Brust sie geborgen war.

Die Sonne überstrahlte bei ihrer Rückkehr die Stadt mit ihrem reichsten Golde; noch nie war sie Annie so schön erschienen: alles schien in Glanz getaucht, schien leuchtend und verklärt.

War das die Liebe, die so hellseherisch machte?

Im Cafe Luitpold tranken sie eine Tasse Kaffee, dann drängte Annie nach Hause. Hardy wollte sie begleiten, aber sie lehnte es dankend ab. „Ich fahre mit der Trambahn, dann bin ich in zwanzig Minuten bei Papa," sagte sie und verabschiedete sich rasch.

Sandow folgte ihr von ferne und gewahrte zu seiner Ueberraschung, daß sie nicht in die Elektrische stieg, sondern links abbog und in einer Seitengasse verschwand.

„Zum Kuckuck, sollte sie Geheimnisse vor mir haben?" fragte er sich und beschleunigte seine Schritte.

Aber Annie hatte keine Geheimnisse; sie folgte nur dem innersten Triebe ihres Herzens und ging zum — Dom.

Von einer frommen Mutter erzogen, in Schule und Kirche in dieser Frömmigkeit bestärkt, hatte sie sich diese stille, prunklose Frömmigkeit bis in ihre Mädchenjahre als verborgenes Kleinod erhalten. Mit den Jahren gesellte sich zu dieser tiefen Religiosität eine Art Schönheitskultus. Die vielen und schönen Kirchen der Stadt mit ihren reichen Kunstwerken, dem feierlichen Glockengeläute, den heiligen Mysterien, den farbenprächtigen Prozessionen erfüllten sie stets mit seliger Freude. In allen trüben Stunden ihres Lebens flüchtete sie in diese dämmerigen, kerzendurchleuchteten, weihrauchduftenden Asyle des Friedens, um hier Trost und Hilfe zu suchen — bei ihrem Gotte! Und auch jetzt, in der seligsten und glücklichsten Stunde ihres Lebens, zog es sie zum Dom, um dem Himmel für dieses Glück zu danken und seinen Segen zu erflehen.

Nie hatte sie den Dom schöner gefunden als heute. Weiche, traumhafte Dämmerung lag zwischen den hohen, kühlen Hallen. Die bunten Fenster glühten in brennenden Farben, und der Sonnenschein, der durch die Scheiben brach, stand wie eine goldene Mauer mit purpurenem Saume über dem funkelnden Messingbeschlag des braunen Gestühls. Aus den tiefen Chornischen hervor gleißten und flimmerten geheimnisvoll die Altäre und Leuchter, die Goldrahmen und Reliquienschreine mit ihrem Edelsteingefunkel — und dort glühte inmitten der Dämmerung die Ewige Lampe wie eine kleine, purpurene Sonne.

Das alles war so schön, so feierlich und friedlich, daß es sie auf die Knie niederzwang. Sie verschlang die Finger ineinander, senkte die Stirne und sprach im Herzen ein Gebet um Glück; der purpurene Schein stand wie eine Gloriole über ihrem Haupte, floß wie ein warmer Segensstrom auf sie nieder.

Im Schatten der hohen, dunklen Säulen aber stand Hardy von Sandow und blickte mit einem Gefühl tiefer Rührung, das ihm sonst ganz fremd war, auf seine Braut, die für ihr beider Glück betete.

Als sich Annie erhob und gesenkten Hauptes, ein engelschönes Lächeln auf dem lieben Gesicht, den Dom verließ, rührte er sich nicht. Aber eine große und reine Freude war in ihm, weil er ein Herz gewonnen hatte, das unberührt vom Weltgeiste war, das sich trotz aller Lebensluft seine Reinheit und Keuschheit bewahrt hatte — in Wahrheit ein goldenes Herz!

Aus diesem Gefühl der Liebe und Freude heraus schrieb er seinen Eltern und bat um ihre Einwilligung zu seiner Verlobung. Er trug den Brief selber zur Post, speiste zu Abend und ging mit dem Bewußtsein zur Ruhe, der glücklichste Mensch in der schönen Münchener Stadt zu sein.

Am gleichen Mittag lenkte Puck seine Schritte nach der kleinen Villa in Bogenhausen, das Herz geschwellt von Liebe und Sehnsucht.

Kommerzienrat Heuberger hatte ihm den Antrag gestellt, als Zeichner in seine Fabrik einzutreten, mit einem vorläufigen Monatsgehalt von 250 Mark, der sich später bei „guter Qualifizierung" nach einem Jahr verdoppeln sollte. Das war eine sichere Existenz, und wenn er auch das freie, ungebundene Bohemienleben mehr liebte, als diese goldenen Fesseln, so war er doch entschlossen, diese Stellung anzunehmen, — wenn Annie sein Weib würde. Bei einem sicheren Einkommen konnte er es

Fortsetzung auf Seite 3.

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
Zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen!
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld-Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street Telephon J 6083 WINNIPEG, Man.
F. J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.